

Beispiele für die große Tradition jener sprachmächtigen, gereimten politischen Kommentare und präsentiert sie uns in einer kleinen Auswahl. Mit gewaltigen, zum Teil erschütternd gewalttätigen dichterischen Worten macht er uns vertraut; allerdings müsste der Titel richtiger lauten: Oppositionelle politische Lieder. So wird das Büchlein zum Dokument der Ohnmacht, denn hier ruhen die poetischen Scherben von Träumen, von politischen Träumen: Freiheit, deutsche Einheit. *Des Schwaben, des Württembergers Lust ist das Versemachen. Wie kaum in einem anderen deutschen Land nutzte man in Württemberg, speziell im altwürttembergischen Gebiet des ehemaligen Herzogtums, den Vers, das politische Lied immer wieder als Waffe, als Propagandainstrument im politischen Kampf.* Karl Moersch zählt zu den politischen Reimemachern unter anderem und zitiert sie auch: Christian Friedrich Daniel Schubart, Ludwig Uhland, Ludwig Pfau – dem der Band seinen Titel verdankt –, Friedrich Rückert, Wilhelm Hauff, Paul A. Pfizer, Georg Herwegh und – sieh da! – Eduard Mörike. Kenntnisreich erläutert Moersch abschnittsweise Biographien, politische Ereignisse und alles, was zum Verständnis einzelner Zeilen und Gedichte nötig ist, und gestaltet so ein schmuckes Werk, das auch bibliophil anspricht.

Uwe Ziegler

**BRUNO STERN: So war es. Leben und Schicksal eines jüdischen Emigranten.** Eine Autobiographie. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula Michels-Wenz. Bearbeitet von Gerhard Taddey. (Forschungen aus Württembergisch Franken. Bd. 23.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 198 Seiten mit 273 Abbildungen. Leinen DM 29,50

*Ich stamme aus einer kleinen Stadt in Württemberg. Ihr Name ist Niederstetten. Dort hatte meine Familie seit Generationen gelebt. Das war nichts Ungewöhnliches, die meisten jüdischen wie nichtjüdischen Einwohner waren ebenfalls seit langer Zeit dort ansässig oder allenfalls aus einem der benachbarten Dörfer zugezogen.* Mit diesen Worten beginnen die autobiographischen Aufzeichnungen des in Niederstetten geborenen und 1937 nach New York emigrierten Bruno Stern. Er beschreibt die von materiellen Sorgen geprägten 20er Jahre, die aber eine Zeit friedlichen Zusammenlebens von Christen und Juden in dem kleinen Landstädtchen Niederstetten waren, die vollständige Integration der jüdischen Einwohner in das öffentliche und private Leben im damaligen Deutschland, die ersten schweren Mißhandlungen jüdischer Mitbürger nach der sogenannten «Machtergreifung» der Nationalsozialisten und die schrittweise Entrechtung der Juden. Bruno Stern berichtet von den Schwierigkeiten, sein zahnmedizinisches Studium zum Abschluß zu bringen, von der lange hinausgeschobenen Emigration, dem mühevollen Fußfassen in den Vereinigten Staaten von Amerika, denen er in Dankbarkeit für die vielen Juden gegenüber gewährte Hilfe das Buch gewidmet hat. Er schildert die Emigration der Eltern, das Leben in den jüdischen Gemeinden in New York und schließlich das erste Wiedersehen mit der alten Heimat nach der Emigration. *Im Jahre 1972, 35 Jahre, nachdem ich Niederstetten verlassen mußte, kehrte ich zu Besuch in meine Heimatstadt zurück. Es ist unmöglich, Worte für die innere Bewegung zu fin-*

*den, die ich dabei fühlte, und für die Gedanken, die mir alle in den Sinn kamen.* Wie vielen anderen Emigranten gelang es auch Bruno Stern nicht, sich von dem Ort innerlich zu lösen, an dem er seine Kindheit und seine Jugend verbracht hatte. Noch Jahrzehnte nach der Flucht verband er mit dem Begriff «Heimat» das hohenlohische Landstädtchen Niederstetten. Fast immer, wenn emigrierte Juden in New York zusammenkamen, sprachen sie von Deutschland. Bruno Stern gibt seine Erlebnisse und Beobachtungen mit einem ungewöhnlichen Maß an Objektivität wieder. Er beschönigt nichts und verliert sich nicht in Polemik. Er stellt die Dinge so dar, wie er sie erlebt hat und wie er sie am Ende eines bewußten Lebens sieht. Stern hat stets seine Umgebung scharf beobachtet und häufig im Bild festgehalten. Er hat sich kritisch mit seiner Zeit, den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen und ihrem Wandel auseinandergesetzt. Sein Buch ist eine Rückschau über sein Leben in Deutschland, über das Deutschland in den 30er Jahren und über seine Stellung als Emigrant gegenüber eben diesem Deutschland. Ein ergreifender, durch Hunderte von Fotos unterlegter Bericht, niedergeschrieben am Ende eines Lebens, das anders hätte verlaufen sollen und auch können, wenn das Recht und die Menschenwürde in unserem Land auch in den 30er und 40er Jahren so geachtet worden wären wie in der Weimarer oder der Bonner Republik. Das Buch gehört in die Hand eines jeden, der sich mit der Geschichte des sogenannten Dritten Reiches befaßt, vor allem aber gehört es in die Hand Jugendlicher, die eine Antwort auf Fragen der Vergangenheit suchen.

Albert Rothmund

**KARL HÖTZER: Schwäbische Gedichte und Geschichten.**

Hrsg. von Gertrud und Ulrich Hötzer, eingeleitet von Willy Leygraf. Druck + Verlagshaus Hermann Daniel Balingen 1984. 175 Seiten. Pappband DM 24,70.

Ein altes Lied ist zu hören. Eine Violine singt dazu, und ein Schrumm-Baß unterstreicht die Weise, die von fern her tönt. Ob die Musik für uns Heutige bestimmt ist, steht dahin. Sie tönt herein in unsere Zeit. Ein Schulmeister aus Balingen hat sie gesetzt, Karl Hötzer, geboren 1892, gestorben 1969.

Balingen unterm Albtrauf im Tal der Eyach, zollersche Stadt zunächst, aber seit dem 15. Jahrhundert württembergischer Amtssitz, also protestantisch, also von seinem Dialekt her anders geartet als die Nachbarregionen um Hechingen und Rottweil. Karl Hötzer schreibt in diesem Dialekt. «Loable» heißen seine Bände, «Balenger Geschichte», «Der Elefantenreiter», «Schwäbische Gedichte». Jetzt hat der Balinger Verlag Hermann Daniel «Schwäbische Gedichte und Geschichten» vorgelegt, eine Sammlung aus den erwähnten früheren Veröffentlichungen Hötzers. Das Vorwort schrieb Willy Leygraf. Aus ihm sei zitiert, warum die vorliegenden Texte auch heute Gültigkeit besitzen können: *Es geht um das erinnernde Bewahren von Wesenszügen einer überschaubaren Heimat, die als solche zu identifizieren ist.*

Weil die Originale ausgestorben sind in unserer Zeit der Nivellierung, weil kaum noch etwas zu überschauen ist,